

KOMPAKT

Böhmen

BUCHPRÄSENTATION Am Donnerstag, 23. Januar, 19 Uhr, stellen Katerina Capková vom Historischen Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik sowie Martina Niedhammer, die über das Prager jüdische Großbürgertum im frühen 19. Jahrhundert promovierte, den Sammelband *Zwischen Prag und Nikolsburg. Jüdisches Leben in den böhmischen Ländern* vor. Die Buchpräsentation im Hauptgebäude der Ludwig-Maximilians-Universität, Geschwister-Scholl-Platz 1, Raum A 017, wird veranstaltet vom Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur, dem Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte, dem IKG-Kulturzentrum und dem Collegium Carolinum. Das Grußwort spricht der Historiker Martin Schulze-Wessel. Es moderiert Mirjam Zadoff, die Leiterin des NS-Dokumentationszentrums. Um Anmeldung wird gebeten unter der Telefonnummer 089/2180 5570 oder per E-Mail unter juedische.geschichte@lrz.uni-muenchen.de. Der Eintritt ist frei. *ikg*

Weißerose

VORLESUNG In diesem Jahr hält der Historiker Michael Brenner die Gedächtnisvorlesung zur Erinnerung an die Mitglieder der »Weißerose«. Sein Vortrag am Montag, 20. Januar, 18 Uhr, im Audimax der Ludwig-Maximilians-Universität, Geschwister-Scholl-Platz 1, trägt den Titel »Die Gefahr erkennt man immer zu spät. Zum Krisenbewusstsein der deutschen Juden damals und heute«. Der Eintritt ist frei. *ikg*

Schicksal

FILM Das Schicksal der fünfjährigen Gabi Schwarz treibt den Filmemacher Leo Hiemer seit Jahren um. 2019 erschien im Metropol-Verlag sein Buch *Gabi (1937–1943). Geboren im Allgäu. Ermordet in Auschwitz*. Bereits 1994 präsentierte er den Spielfilm *Leni ... muss fort*, der am Donnerstag, den 23. Januar, um 10 Uhr von Hiemer im Rahmen der 11. Jüdischen Filmtage im NS-Dokumentationszentrum, Max-Mannheimer-Platz 1, vorgestellt wird. Der Eintritt ist frei. *ikg*

Auschwitz

ZEITZEUGENABEND Zum »Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus« findet auf Einladung der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, der Liberalen Jüdischen Gemeinde München Beth Shalom und der Europäischen Janusz Korczak Akademie im Jüdischen Museum, St.-Jakobs-Platz 16, am Donnerstag, 23. Januar, 19 Uhr, ein Zeitzeugengespräch statt. Zu Gast ist Eva Umlauf, die im Alter von zwei Jahren mit ihren Eltern im November 1944 nach Auschwitz deportiert wurde. Ihre bei Hoffmann und Campe erschienenen Erinnerungen tragen den Titel *Die Nummer auf deinem Unterarm ist blau wie deine Augen*. Es moderiert die Co-Autorin Stefanie Oswald. Der Eintritt ist frei. *ikg*

Euthanasie

AUSSTELLUNG Von Montag, den 20. Januar, bis Freitag, den 24. Januar, ist von jeweils 11 bis 14 Uhr das Odeon im Bayerischen Staatsministerium des Innern, für Sport und Integration, Odeonsplatz 3, geöffnet. Dort wird in Erinnerung an die erste Deportation der vom NS-Regime als »lebensunwert« eingestuft Menschen eine Ausstellung im Gedenken an die Opfer des NS-»Euthanasie«-Programms gezeigt. Der Eintritt ist frei. *ikg*

Demokratie

VORTRAG Unter dem Motto »Democracy for Peace« gibt es am Dienstag, 21. Januar, 19 Uhr, in der Monacensia, Maria-Theresia-Straße 23, einen Vortrag von Frido Mann, dem Neffen Erika Manns. Dabei geht es um die gegenwärtige Krise der Demokratie in den USA und Europa – im Gedenken an den literarischen und politischen Kampf von Thomas und Erika Mann im Exil. Der Eintritt ist frei. *ikg*

Max Mannheimer zu Ehren

WÜRDIGUNG Am 6. Februar wäre der Zeitzeuge 100 Jahre alt geworden – nun wird das Grafinger Gymnasium nach ihm benannt



Max Mannheimer mit Bundeskanzlerin Angela Merkel (o.r.); mit OB Dieter Reiter, IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch und Alt-OB Hans-Jochen Vogel (M.v.l.); im Kreis der Familie (u.r.)



Fotos: Marina Maisel

VON HELMUT REISTER

Die Namensfindung hat lange gedauert, doch jetzt sind sich alle einig, die richtige Wahl getroffen zu haben. Das Gymnasium von Grafing wird künftig den Namen von Max Mannheimer sel. A. tragen. Der Holocaust-Überlebende wäre am 6. Februar 100 Jahre alt geworden.

Für Charlotte Knobloch, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, die wie er den Holocaust überlebte und jahrzehntelang – bis zu seinem Tod vor dreieinhalb Jahren – mit Mannheimer in tiefer Freundschaft verbunden war, freut sich über diese Auszeichnung: »Die Benennung einer Schule zählt zu den höchsten Ehren, die einer Person zuteilwerden können. Und es gibt kaum jemanden, der diese Ehre mehr verdient hat als Max Mannheimer.«

Auch Kultusminister Michael Piazolo sah keinen Grund, der Namensvergabe zu widersprechen – ganz im Gegenteil. Er bringt die Urkunde, mit der das Max-Mannheimer-Gymnasium amtlich wird, zur Feierstunde an diesem Freitag mit, wenn der Abschluss der Generalsanierung des Schul-Altbaus gefeiert wird.

AUSCHWITZ Den Weg in die kleine Stadt vor den Toren Münchens hätte Max Mannheimer wahrscheinlich im Schlaf gefunden. Dutzende Male war er dort, um über sein Schicksal zu erzählen, von Auschwitz, seinem Überleben und dem Holocaust, dem nahezu seine gesamte Familie zum Opfer fiel. An einen Aspekt erinnert Charlotte Knobloch in diesem Zusammenhang besonders: »Es dauerte lange, bis er über

die Hölle sprechen konnte, die er als junger Mann durchleiden musste. Erst in seinen späten Jahren wurde er zu einem der bekanntesten und aktivsten Zeitzeugen und zu einer der wichtigsten Stimmen gegen das Vergessen.«

Verständigung, Toleranz, Respekt, demokratische Grundwerte – dies waren die zentralen Parameter, die Max Mannheimer als Zeitzeuge des größten Verbrechens der Menschheitsgeschichte vor allem jungen Menschen näherbrachte. »Er tat dies ruhig und nie anklagend, trotz allem Leid, das ihm und seiner Familie von Deutschen angetan worden war. Er kam als Zeitzeuge, nicht als Ankläger oder Rächer«, betont Knobloch.

Dutzende Male besuchte er das Gymnasium und sprach mit Schülern über sein Schicksal.

Das Gymnasium in Grafing, das jetzt seinen Namen tragen wird, war eine von zahllosen Schulen Deutschlands, die Max Mannheimer regelmäßig besuchte. Er tat dies, weil er davon überzeugt war, genau dort die richtigen Adressaten für seine Botschaft zu finden: junge Menschen.

Diese Haltung erläutert IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch: »Er wusste, dass der Kampf gegen die Feinde der offenen Gesellschaft und für Toleranz und Respekt langfristig nicht allein in der politischen Arena zu gewinnen war. Bildung und Demokratieerziehung an Schulen waren

nicht nur aus seiner Sicht der Schlüssel zur Bewahrung der Freiheiten, die wir nach 1945 wieder genießen konnten. Ihm war klar, dass es gerade auf die jüngere Generation und ihren Einsatz gegen alle antidemokratischen Rückfälle ankommt.«

BILDUNGSauftrag Max Mannheimer als Namensgeber des Grafinger Gymnasiums zu wählen, ist deshalb auch für Landrat Robert Niedergesäß die richtige Entscheidung. Als »Schule ohne Rassismus« habe das Grafinger Gymnasium immer wieder Überzeugung und Courage gezeigt, etwa beim entschiedenen Widerstand, als rechts motivierte Drohungen die Schule erreichten. »Der Name Max Mannheimer«, ist der Landrat überzeugt, »wird diese Haltung noch bewusster machen.« Junge Menschen darin zu bestärken, ist seiner Überzeugung nach ein wichtiger Bildungsauftrag.

Max Mannheimer erhielt für sein Wirken zahlreiche Auszeichnungen und Würdigungen, unter anderem wurde vor einigen Jahren die Mittelschule von Garching nach ihm benannt, ebenso wie verschiedene Straßen und Plätze, beispielsweise der Platz vor dem NS-Dokumentationszentrum in München.

Charlotte Knobloch, die Mannheimers Gedanken- und Gefühlswelt wie kaum ein anderer Weggefährte kannte, formuliert beim Blick auf den wiedererstarkenden Judentum und die politischen Entwicklungen am rechten Rand, worauf es ihm ganz besonders ankam. »Die größte Ehre für ihn bleibt es, dass die nachfolgenden Generationen sein Andenken bewahren und weiter für seine Ziele eintreten: für ein Deutschland, das seine Vergangenheit

kennt und um seine Verpflichtung weiß, genau deshalb für Demokratie einzustehen und Rechtsextremismus zu bekämpfen.«

Bei seinen zahlreichen Besuchen in Grafing und im Gymnasium war es dem Holocaust-Überlebenden besonders wichtig, den Schülern zu vermitteln, dass die nachfolgenden Generationen zwar keine Schuld am Holocaust treffe, das Thema Verantwortung aber alle angeht. »Die Erinnerung an die Schrecken der Vergangenheit«, so Charlotte Knobloch an die Adresse der Schüler, »soll Richtschnur und Anleitung für die Gegenwart sein, damit Geschichte Geschichte bleibt und sich nicht wiederholt. Damit »Nie wieder« nicht »Jetzt wieder« wird. Dafür hat Max Mannheimer viele Jahrzehnte lang gekämpft.«

INFORMATION

MAX MANNHEIMER (1920–2016)

erhielt für sein Wirken zahlreiche Auszeichnungen, Ehrungen und Würdigungen, unter anderem: Ritter der Ehrenlegion der französischen Republik, Oberbayerischer Kulturpreis, Bayerischer Verdienstorden und Verfassungsmedaille in Silber und Gold, Ehrendoktorwürde der Ludwig-Maximilians-Universität München, Wilhelm-Hoegner-Preis der SPD-Landtagsfraktion, Ehrenbürgerschaft seines Heimatortes Neutitschein, Ehrenmitglied der IKG München, Ehrenbürgerschaft der Stadt Dachau, Europäischer Karlspreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Großes Verdienstkreuz mit Stern der Bundesrepublik Deutschland sowie die Medaille für besondere Verdienste um Bayern.

Vom Wohlstandskind zur Kriegsreporterin

AUSSTELLUNG Die Monacensia lässt das bewegte Leben von Erika Mann Revue passieren

Erika Mann (1905–1969) war vieles: älteste Tochter des Literatur-Nobelpreisträgers Thomas Mann, Schauspielerin, Kabarettistin, Kriegsreporterin und Buchautorin. Wie eine bemerkenswerte Ausstellung in der Monacensia, wo ihr Nachlass sowie der ihres seelenverwandten Bruders Klaus ruht, derzeit deutlich macht, war sie jedoch noch sehr viel mehr.

Ihre vielfältigen Begabungen hatten vielleicht etwas mit ihren Vorfahren mütterlicherseits zu tun: Die Urgroßmutter war die Frauenrechtlerin Hedwig Dohm, ihr Großvater war der Mathematik-Professor Alfred Pringsheim. Trotzdem schaffte sie nur ein »erbärmlich schlechtes Abitur«, wie ihre Biografin und Ausstellungskuratorin Irmela von der Lühe resümiert.

Geboren als »kühnes, herrliches Kind«, wie der Vater sie beschrieb, war Erika Mann der Weg als höhere Tochter einer großbürgerlichen Familie vorgezeichnet. Aus dem Wildfang, der in einer Gruppe privilegierter Kinder das Villenviertel Bogenhausen unsicher machte, wurde das Sinnbild eines neuen Frauentyps: selbstbestimmt, was ihre Berufs- und Partnerwahl betraf, begabte Schauspielschülerin bei Max Reinhardt in Berlin, begeisterte Autofahrerin, die schon 1931 an einer Rallye durch Europa teilnahm, mit Bruder Klaus die halbe Welt bereiste und noch heute lesenswerte Reportagen dazu verfasste.

Zu ihrer politischen Erweckung trugen insbesondere zwei Erfahrungen bei: zum einen die Störung ihres Auftritts während

einer internationalen Tagung pazifistischer Frauen im Januar 1932 durch einen SA-Trupp in München, zum anderen die Kündigung eines Theaterengagements auf Betreiben des sogenannten nationalsozia-



»Kühnes, herrliches Kind«: Erika Mann

listischen »Kampfbundes für deutsche Kultur«.

Zusammen mit Therese Giehse gründete Erika Mann das Kabarett »Die Pfeffermühle«, das seine Erfolge schon bald nicht mehr in Deutschland, sondern nunmehr im Schweizer Exil fortsetzen konnte. Eine zweite Karriere gelang ihr in den USA, wo sie bis 1945 als politische Rednerin und Kriegsberichterstatterin gegen Nazi-Deutschland und danach als Gegnerin des neuen Wettrüstens auftrat, sodass sie von der Beobachtung durch die Gestapo unter die des FBI geriet. *Ellen Presser*

Die Ausstellung ist bis 30. Juni in der Monacensia, Maria-Theresia-Straße 23, zu sehen. Geöffnet Mo bis Mi von 9.30–17 Uhr, Do 12–19 Uhr, Sa und So 11–18 Uhr

Foto: Ulfstein